

Ein großes Potential

TRIBÜNE-Gespräch mit Yoram Ben-Zeev, Israels Botschafter in Deutschland

TRIBÜNE: Herr Botschafter, Sie sind nun seit mehr als drei Jahren Hausherr der Israelischen Botschaft in Berlin. Hat die praktische Arbeit Ihr Bild von Deutschland verändert?

BEN-ZEEV: Ich bin der erste israelische Botschafter in diesem Land, der nicht deutscher Herkunft ist, denn meine Familie lebt seit sieben Generationen in Israel. Es war sehr schön, wie viel Akzeptanz mir als neuem Botschafter in Deutschland entgegengebracht wurde und wird. In den mehr als drei Jahren haben meine Familie und ich viel Vertrauen erlebt und viele deutsche Freunde gefunden. Die Aufgabe hier ist eine außerordentliche Erfahrung, denn jeder Schritt in diesem Land ist für mich auch ein Schritt in der Geschichte. Ich erinnere mich noch gut an den Tag, als ich



meine Akkreditierung bei Bundespräsident Köhler vorgelegt habe. Er fragte mich: »Herr Botschafter, jetzt haben Sie ganz offiziell Ihr Amt angetreten. Was machen Sie in den nächsten zwei Stunden?« Ich antwortete ihm, ich würde von Schloss Bellevue zum Gleis 17 fahren, von dem aus Tausende Juden in die KZ Theresienstad und Auschwitz deportiert wurden. Es war für mich kein Müssen oder Sollen, sondern mein eigenes Bedürfnis, mir auch eine Art Akkreditierung von den ermordeten Juden geben zu lassen. Dieser erste Schritt, ganz offiziell als Botschafter in Deutschland, war sehr wichtig für mich. In meiner Zeit hier habe ich viele schöne und gute Dinge gesehen, manchmal aber auch solche, die für einen Israeli, einen Juden, schrecklich sind. Dazu gehört beispielsweise der Aufmarsch von 5.000 Neonazis in Dresden. Als ich das sah, stieg in mir die Angst hoch. Angst nicht um mich, sondern um Deutschland!

TRIBÜNE: Immerhin ist Deutschland das einzige Land der Welt, das so akribisch versucht hat und noch immer versucht, seine Vergangenheit aufzuarbeiten.

BEN-ZEEV: Das ist gar keine Frage. Deutschland ist auf einem sehr guten Weg, nicht nur, was die Zukunft betrifft, sondern auch bei seinem Bemühen, die Vergangenheit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Das ist eine sehr starke Basis für die positiven Beziehungen zwischen Israel und Deutschland, aber auch zwischen der israelischen und der deutschen Bevölkerung. Der Schriftsteller Amos Oz hat einmal gesagt, Deutschland und die deutsche Kultur hätten jüdische Gene und das Judentum habe deutsche Gene. Ich finde, das

stimmt. Meine Erfahrungen hier haben mir das immer wieder bewiesen und ich hoffe, dass deutsche Besucher in Israel dasselbe Gefühl bekommen.

TRIBÜNE: Israels Image in Europa und speziell in der Bundesrepublik ist seit Ihrem Amtsantritt nicht unbedingt besser geworden. Operation »Gegossenes Blei« oder die Gaza-Blockade sind nur zwei Stichworte, die die internationale Kritik betreffen. Diese Entwicklung hat sicherlich auch Einfluss auf die Arbeit eines Botschafters.

BEN-ZEEV: Das ist leider eine treffende Beschreibung der Situation, Israels Image in Europa hat schon sehr viel bessere Zeiten erlebt. Allerdings ist in Deutschland das Ansehen meines Landes auch nicht schlechter als in anderen Ländern Europas. Ich glaube zwar, dass diese generell negative Entwicklung nur temporär ist, dennoch müssen wir sie bekämpfen. Das Interview, das wir beide gerade führen, gehört zu diesem Kampf dazu. Wir müssen in elektronischen Medien wie Printmedien unsere Lage klarmachen, der Bevölkerung zeigen, mit was wir im Nahen Osten konfrontiert sind. Was die Deutschen im TV sehen, ist nur die Spitze des Eisbergs. Vor allem müssen wir in Europa und Deutschland das Wissen über den Hintergrund des langjährigen Nahost-Konflikts vertiefen und deutlich machen, was die Basis des Konflikts ist. Die Probleme und Kämpfe mit unseren palästinensischen Nachbarn sind nicht erst eine Sache der letzten fünf oder zehn Jahre, es ist ein rund hundertjähriger Zwist. Sie haben in Ihrer Frage die Operation »Gegossenes Blei« erwähnt. Doch die militärische Konfrontation ist nur eine Seite der Medaille. Allein in der vergangenen Woche wurden aus Gaza über 40 Raketen auf die Stadt Be'er Sheva abgeschossen, auf Zivilisten! Solche Tatsachen übersehen viele Menschen außerhalb Israels. Ohnehin ist es einfacher, einzelne Ereignisse zu betrachten, die man versteht oder zu verstehen glaubt, als nach den Wurzeln zu suchen, weshalb etwas geschieht. Warum marschierten israelische Soldaten vor zwei Jahren in Gaza ein? Diese Frage wird viel zu wenig gestellt, ebenso wie die nach dem Kern des Konflikts. Es gibt das Problem der Grenzen, es gibt religiöse Probleme; wir kämpfen gegen Islamisten, wir kämpfen gegen Terror, und das ist nicht einfach. Es mag einfach erscheinen, wenn man in Köln, Frankfurt oder Düsseldorf lebt und von seinen eigenen Erfahrungen dort ausgeht. Doch das sind ganz andere Erfahrungen, eine andere Geschichte und ein ganz anderes Risiko. Wir müssen uns aber nicht nur um die Vermittlung von Hintergrundwissen bemühen, sondern auch gegen die Bilder in Fernsehen und Zeitungen antreten. Niemand kann gleichgültig bleiben, wenn er verletzte und tote Kinder sieht, doch die gibt es auf beiden Seiten, auf der palästinensischen und der israelischen.

TRIBÜNE: Kritik an der Politik Israels wird bei weitem nicht nur im Ausland geübt. Wie in jeder Demokratie existiert im jüdischen Staat eine lebhafte und vielfältige Streitkultur, die bei uns allerdings nur selten gewürdigt wird. Stattdessen instrumentalisieren manche Israelgegner solche kritischen Stimmen nur zu gern, um sich dahinter zu verstecken.

BEN-ZEEV: Dass in demokratischen Staaten Kritik am eigenen System und der eigenen Politik geübt wird, von links wie von rechts, das gehört zum Geist der Demokratie. Die Medien sowohl in Deutschland als auch in Israel sind Teil dieser Freiheit zur Selbstkritik. Was von der deutschen Regierung und den Medien hier in Bezug auf Israel am meisten kritisiert wird, ist die israelische Siedlungspolitik. Das ist völlig in Ordnung, denn verschiedene Menschen und verschiedene Gesellschaften haben zwangsläufig verschiedene Meinungen auch über die Siedlungspolitik. Aber wie ich schon viele Male gesagt habe, ist die Siedlungspolitik nicht der Kern des Spannungen. Sie ist ein Streitpunkt unter anderen, aber keineswegs die Quintessenz des Konflikts, der eigentliche Casus Belli, denn wir erleben gewaltsame Auseinandersetzungen seit gut 100 Jahren, lange bevor die Siedlungen überhaupt gebaut wurden.

TRIBÜNE: Und lange bevor der Staat Israel gegründet wurde.

BEN-ZEEV: Genau. Ich akzeptiere, dass es Forderungen nach einem Stopp des Siedlungsbaus und eine generelle Kritik an der israelischen Politik in dieser Hinsicht gibt. Aber wer glaubt, der Bau von Siedlungen sei der Hauptstreitpunkt zwischen Israelis und Palästinensern, zwischen Israel und der gesamten arabischen Welt, der liegt völlig falsch. Selbst wenn das Problem der Siedlungen gelöst wäre – der Gesamtkonflikt wäre es damit noch lange nicht, denn in ihm haben wir eine ganze Reihe von Ebenen und Bereichen.

TRIBÜNE: Nach einem wirklichen Frieden mit beiderseitiger Anerkennung könnten Israelis und Palästinenser als Nachbarn im Sinne des Wortes zusammen leben. Immerhin hat auch der jüdische Staat Israel heute 20 Prozent arabische Bewohner.

BEN-ZEEV: Das ist richtig. Wir möchten – und müssen! – friedlich mit unseren palästinensischen Nachbarn leben, aber nach so viel Radikalismus und Terrorismus geht das nicht von heute auf morgen. Palästinenser wie Israelis brauchen eine Pause, und wir brauchen ein Medikament gegen diesen »mentalen Jetlag«, an dem beide Seiten leiden.

TRIBÜNE: Eine Maßnahme der israelischen Regierung, mit der die Wiederaufnahme von Friedensgesprächen erreicht werden sollte, war ein zehnmonatiger Baustopp in den Siedlungen. Doch die Verhandlungen begannen erst einige Wochen vor Ende dieses Moratoriums.

BEN-ZEEV: Was nur meine Auffassung untermauert, dass der Siedlungsbau keineswegs das alles blockierende Hindernis für eine Einigung ist. Das Problem sind nicht aktuelle Maßnahmen, die ergriffen oder auch vermieden werden. Denn der Hintergrund der hundertjährigen Auseinandersetzung ist weitaus stärker als einige Häuser in Jerusalem oder im Westjordanland.

TRIBÜNE: Frühere Versuche Israels, zu einer Einigung mit den Palästinensern zu gelangen – stellvertretend möchte ich nur das Camp-David-Angebot und den Rückzug aus Gaza erwähnen –, endeten in einer Sackgasse. Wenn Sie die Ereignisse rückwirkend betrachten, haben Sie noch Hoffnung, dass die Zweistaatenlösung zu einem friedlichen Zusammenleben führen kann?

BEN-ZEEV: Ich bin sogar überzeugt davon. Ich vertraue darauf, dass wir in der Zukunft friedlich mit unseren palästinensischen Nachbarn leben werden. Es wird nicht in diesem oder dem nächsten Jahr sein, aber irgendwann wird es geschehen. Verschiedene arabische Länder und auch die Palästinenser haben versucht, die zionistische Gemeinschaft »ins Meer zu werfen«. Die zionistische Bewegung, zu der nebenbei gesagt auch mein Großvater gehörte, hat ihrerseits versucht, die Araber »in die Wüste zu treiben«. Beide, Zionisten wie Araber, sind damit gescheitert. Und beide müssen einsehen, dass wir gemeinsam in diesem Land Leben müssen – und leben können! Um das zu erreichen, brauchen wir mutige politische Führer, wie sie Anwar El Sadat oder König Hussein waren. Das gilt selbstverständlich auch für die israelische Seite: Wir brauchen charismatische Persönlichkeiten wie David Ben Gurion, Menachem Begin oder Ariel Scharon. Ich habe mit Scharon zusammengearbeitet und habe miterlebt, wie tatkräftig er Politik betrieb. Obwohl er der Vater der Siedlungsbewegung war, entschied er später, die Siedlungen in Gaza zu räumen. Und das war dann auch das Ende der israelischen Besiedlung des Gazastreifens. Ich hoffe und glaube, dass Ministerpräsident Benjamin Netanjahu das Potential dazu hat, ähnlich entschieden zu handeln. Von Oslo an habe ich beides erlebt, große Hoffnungen und große Enttäuschungen. Aber ich bin überzeugt, dass wir Israelis mit den Palästinensern und allen Arabern gute, vertrauensvolle Beziehungen pflegen können. Entscheidend ist, dass sich in allen Parteien Politiker finden, die den Mut und die Kraft aufbringen, um unsere festgefahrenen Wege zu ändern.

TRIBÜNE: Glauben Sie nicht, dass eine große Diskrepanz besteht zwischen dem, was die palästinensischen Funktionäre wollen und was die Bevölkerung will? Der Mann auf der Straße sehnt sich nach Arbeit und Wohlstand, und nur die Politik hindert ihn daran.

BEN-ZEEV: Das ist leider nur zu wahr. In Israel haben wir 300.000 Arbeiter aus Indien, den Philippinen und anderswo – auf Stellen, die früher Palästinenser innehatten. Die palästinensische Wirtschaft brauchte diese Löhne wie unsere Wirtschaft die palästinensischen Arbeiter brauchte. Aber nach der Intifada wollten Israelis keine Palästinenser mehr in ihrem Staat sehen, die Palästinenser umgekehrt wollten keinen Israeli mehr in Gaza und dem Westjordanland sehen. Diese gegenseitige Abgrenzung ist völlig unnatürlich und schadete den Beziehungen zwischen den Nachbarn massiv.

TRIBÜNE: Ein Zuwachs von 8,7 Prozent beim Bruttosozialprodukt im Westjordanland und von 17 Prozent im Gazastreifen ist auch das Ergebnis der Maßnahmen der israelischen Regierung in den letzten Monaten. In den europäischen Medien fand diese positive Meldung kaum Aufmerksamkeit. Wie sieht es in dieser Hinsicht bei den Palästinensern aus? Oder anders gefragt: Können wirtschaftliche Verbesserungen des alltäglichen Lebens den festgefahrenen politischen Positionen am Verhandlungstisch neue Impulse geben?

BEN-ZEEV: Ich glaube in der Tat, dass die Wirtschaft einen wichtigen Teil zu den friedlichen Beziehungen zwischen Israel und den Palästinensern beitragen muss. 8,7 und 17 Prozent Wachstum ist relativ gesehen nicht viel, denn die Wirtschaft in Gaza und dem Westjordanland ist noch schwach. Doch die Zahlen bedeuten ein äußerst positives Signal. Möglich gemacht hat diese wirtschaftliche Verbesserung tatsächlich die Politik von Ministerpräsident Netanjahu, aber auch andere Ländern können dabei helfen. Deutschland beispielsweise kann und muss den Palästinensern nicht nur wirtschaftlich unter die Arme greifen, sondern sie insbesondere beim Aufbau von demokratischen Institutionen unterstützen.

TRIBÜNE: Leider wurden immer wieder Fälle aufgedeckt, bei denen EU-Gelder zweckentfremdet und für Propaganda gegen Israel genutzt wurden.

BEN-ZEEV: Das bedauere ich sehr, es ändert aber nichts an den Notwendigkeiten. Lügen verändern keine Tatsachen.

TRIBÜNE: Die Umsturzbewegungen in arabischen Ländern werden zwangsläufig Auswirkungen auf das israelische Sicherheitskonzept haben. Erstaunlicherweise waren im Verlauf der revolutionären Unruhen kaum anti-israelische Stimmen zu vernehmen.

BEN-ZEEV: Doch, einige wenige gab es. Aber solche anti-israelischen Ausbrüche – wie die früheren – sind im Grunde Eigenpropaganda, nicht Propaganda gegen Israel. Offen gesagt weiß ich nicht recht, wie wir solche Stimmen bekämpfen sollen. Doch ich hoffe und glaube, dass der Mehrheit der Bevölkerung in der arabischen Welt, insbesondere in Ägypten, klar ist, dass der Feind nicht Israel ist. Wenn man beobachtet, was beispielsweise gerade in Syrien passiert oder im Jemen – all das hat nicht das Geringste mit Israel zu tun. Natürlich nutzen die Machthaber immer wieder gerne dieses Feindbild des »kleinen Teufels« Israel oder des »großen Teufels« USA. Aber wie das Öl auf dem Wasser schwimmt, wird auch die Wahrheit »oben schwimmen« und sich gegen die Lüge durchsetzt. Ich hoffe, dass die neuen arabischen Bewegungen verstehen werden, wie vorteilhaft eine Kooperation mit Israel und dem Westen ist. Und wir sind bereit, mit den verschiedenen demokratischen Kräften der arabischen Welt zusammenzuarbeiten.

TRIBÜNE: Aber müssen die Entwicklungen in der arabischen Welt nicht zwangsläufig das israelische Sicherheitskonzept verändern? An der Grenze zu Ägypten herrschte Ruhe. Jetzt, wo Unruhen und politische Umbrüche das Land erschüttern, gibt es bereits Anzeichen,

die bedenklich stimmen. Ich denke da zum Beispiel an die Durchfahrt iranischer Schiffe durch den Suezkanal.

BEN-ZEEV: Ich hoffe nicht, dass sich das Verhältnis zu Ägypten signifikant verschlechtern wird, denn ich glaube, die Ägypter haben eine sehr klare Vorstellung davon, wo ihre Interessen liegen und was ihnen dient. Ägypten ist nicht der Iran oder Libyen. Die Ägypter wissen, dass ihre sichersten Grenzen die zu Israel sind. Wir arbeiten gemeinsam an vielen Projekten, beispielsweise bei der Kultivierung von Wüstengebieten oder der Bereitstellung von Trinkwasser. Die Vorteile für die ägyptische Bevölkerung liegen auf der Hand. Meine Hauptsorge gilt den Radikalen, den islamischen Fundamentalisten. Ihre einzige Loyalität richtet sich auf etwas, was uns völlig fremd ist, denn nach unserem Verständnis braucht das Wort Gottes kein Blut.

TRIBÜNE: Gott braucht keine Opfer.

BEN-ZEEV: ... und keinen Krieg zwischen Juden und Muslimen. Libyens Problem ist der Diktator Gaddafi, in Ägypten war es die korrupte Regierung; Bahrains Problem ist der Iran, in Jordanien besteht es im traditionellen Ungleichgewicht zwischen Bevölkerung und Regierung. Sie sehen, das Problem der arabischen Staaten ist keineswegs Israel, und ich hoffe, dass sich diese Einsicht auch bei den Arabern durchsetzt. Sicher gibt es einzelne Streitpunkte zum Beispiel zwischen uns und den Syrern wegen der Golanhöhen. Solche Interessenskonflikte müssen und können gelöst werden. Aber die inner-syrischen Probleme, unter anderem in der Wirtschaft, haben rein gar nichts zu tun mit Israel, dafür aber umso mehr mit der vierzigjährigen diktatorischen Herrschaft der Familie Assad. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als vor 30 Jahren Hafiz al Assad in einem einzigen Monat 30.000 Muslime ermorden ließ – nicht Juden, Muslime!

TRIBÜNE: Saddam Hussein, der irakische Diktator, hat sogar chemische Waffen gegen die Kurden seines Landes eingesetzt.

BEN-ZEEV: Und gegen die Schiiten. Und Israel wurde im Golfkrieg mit 39 Raketen beschossen. Was aber haben wir gemein mit Saddam Hussein und dem Irak? Wir teilen keine Grenzen, haben keine gemeinsamen und keine widerstreitenden Interessen – wir haben gar nichts. Warum hat also Saddam Hussein 39 Raketen auf Israel abgefeuert, auf Tel Aviv?

TRIBÜNE: Man darf nicht vergessen, dass viele Nazigrößen nach dem Zweiten Weltkrieg Unterschlupf in arabischen Ländern gefunden und dort ihre Version des Antisemitismus zum ohnehin etablierten verbreitet haben. Das kann man nicht in einigen Generationen ausmerzen.

BEN-ZEEV: Nein, leider, denn Antisemitismus ist keine Bewegung, sondern eine Krankheit.

TRIBÜNE: Jetzt, nachdem die Menschen in den arabischen Ländern ihrer Wut gegen die eigenen korrupten und diktatorischen Regierungen Luft gemacht haben, glauben Sie, dass Israel und die Juden ihre Sündenbockrolle verlieren werden, ständig für die schlechten Lebensbedingungen verantwortlich gemacht zu werden? Wird Israel es jetzt leichter haben?

BEN-ZEEV: Es ist etwas zu früh, um das zu sagen. Aber ich bin durchaus optimistisch, dass es zu einer positiven Entwicklung kommt. Denn erstens können wir in den arabischen Ländern neue demokratische Bewegungen erleben, die sich hoffentlich durchsetzen können. Im aktuellen politischen Machtvakuum von Tunesien und Ägypten werden wir zuerst beobachten, in welche Richtung die Veränderungen gehen. Zweitens haben die Menschen in den arabischen Ländern ihre Angst vor der Regierung verloren. Sie stellen Forderungen nach demokratischen Reformen, und wenn wir am Ende demokratische Regierungen haben, ist das ein positiver Schritt. Nicht vergessen werden darf aber, dass auch verschiedene islamische

Bewegungen radikales Gedankengut vertreten und sehr gut organisiert sind. Was morgen geschieht, kann niemand vorhersagen.

TRIBÜNE: Dass nur so wenige anti-israelische Stimmen während der revolutionären Unruhen laut wurden, ist doch ein positives Zeichen.

BEN-ZEEV: Sicherlich. Allerdings muss man sich auch daran erinnern, dass die arabischen Kritiker am Nahost-Friedensprozess, sei es in Bezug auf die Gespräche zwischen Israel und Ägypten oder Israel und Jordanien oder angesichts der Verhandlungen in Oslo, keineswegs nur in den Moscheen zu finden waren. Sie saßen auch in den Universitäten und in den Redaktionen der Medien. Mit anderen Worten: Die Kritiker waren Intellektuelle. Wenn sich die neuen demokratischen Bewegungen in den arabischen Ländern tatsächlich durchsetzen, bedeutet das also nicht, dass für Israel automatisch ein Goldenes Zeitalter in seinen Beziehungen zu den Arabern beginnt. Ich sehe in den Demokratiebewegungen ein großes Potential, doch es bleibt abzuwarten, ob sie sich einerseits gegen das Militär durchsetzen können und ob sie andererseits zu begreifen bereit sind, dass nicht Israel der Feind ist.

TRIBÜNE: Einige Wochen nach dem Besuch Ihres Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu empfing Bundeskanzlerin Angela Merkel in Berlin Mahmud Abbas, den Präsidenten der PLO. Das war, nachdem Hamas und Fatah sich nach vierjährigem »Bruderkrieg« ausgesöhnt hatten. Glauben Sie, dass dies zu einer diplomatischen Aufwertung der Hamas führen wird? Zumal Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy bereits jetzt von einer Anerkennung seines Landes für einen einseitig proklamierten Palästinenserstaat gesprochen hat.

BEN-ZEEV: Angela Merkel hat sehr deutlich gesagt, dass sie gegen eine Anerkennung eines einseitig ausgerufenen palästinensischen Staates ist. Wie wir ist auch sie der Ansicht, dass einseitige Schritte nicht weiterhelfen und dass die Zwei-Staaten-Lösung nur auf dem Verhandlungsweg zwischen Israel und den Palästinensern erreicht werden kann. Wir hoffen daher, dass die Palästinenser möglichst bald an den Verhandlungstisch zurückkehren werden.

TRIBÜNE: Durch die amerikanische Geheimdienstoperation in Pakistan wurde eine Gationsfigur des internationalen Terrors ausgeschaltet. Wächst mit dem Tode von Osama Bin-Laden für Israel die Gefahr von Anschlägen?

BEN-ZEEV: Die Beendigung der Bedrohung durch die Person Bin-Ladens ist ein großer Erfolg der USA und der internationalen Gemeinschaft. Leider bedeutet dies nicht, dass sich die Gefahr durch den Terrorismus verringert hat. Der Westen und Israel müssen weiterhin aufmerksam die Entwicklungen verfolgen.

TRIBÜNE: Angesichts des verheerenden Erdbebens in Japan ist die Diskussion um die zivile Nutzung der Atomkraft wieder heftiger geworden. Auch Ministerpräsident Benjamin Netanjahu sprach von der Notwendigkeit, Israels Energiepolitik zu überdenken, denn jede Umweltkatastrophe könne in einem so kleinen Land wie dem jüdischen Staat verheerende Auswirkungen haben.

BEN-ZEEV: Welche Alternativen haben wir zur Atomkraft? Wind, Wasser, Solarenergie. Doch das wird nicht reichen, um die Industrieländer zu versorgen. Die Solarkraft, die wir in Israel vermehrt nutzen, ist eine wunderbare Sache, aber nur ein Teil der Antwort auf unsere Bedürfnisse. Wir müssen die Atomkraft sicherer machen, vielleicht auch kleinere Kraftwerke bauen, aber mangels Alternativen können wir nicht auf sie verzichten.

TRIBÜNE: Nehmen wir an, die gütige Fee der internationalen politischen Zusammenarbeit gäbe Ihnen Carte Blanche. Welche Projekte oder Initiativen würden Sie gerne auf die Beine stellen?

BEN-ZEEV: Wie Sie sicher wissen, habe ich mich in meiner Laufbahn intensiv mit dem Friedensprozess beschäftigt. Ich glaube, wir alle könnten hier von größerer Verhandlungs-

bereitschaft und Entschlussfreudigkeit profitieren. Gerne würde ich auch Projekte zur Entwicklung von Ländern in Afrika oder Lateinamerika auf die Beine stellen. Denn wer steht im Mittelpunkt des Judentums? Das Judentum ist nicht für die Starken da, sondern für die Schwachen. In einer Gesellschaft sehe ich nicht die führenden Leute mit den lauten Stimmen, die Reichen. Ich suche immer die Schwachen, die Witwen und Waisen, die Armen. So war es in den längst vergangenen Schulen und Synagogen zum Beispiel in Polen, und so ist es heute in den Schulen und Synagogen Israels. Ein schöner Ausdruck für diese Zielsetzung lautet »Tikun Olam« – die Heilung der Welt.

TRIBÜNE: Herr Botschafter, wir bedanken uns für dieses Gespräch.

Das Gespräch führte Otto R. Romberg.

Die Versöhnung von Hamas und Fatah

»Was heute in Kairo passiert ist, ist ein ungeheurer Schlag gegen den Frieden und ein großer Sieg für den Terrorismus.« »Ich rufe Mahmud Abbas dazu auf, die Übereinkunft mit der Hamas sofort zu annullieren und den Weg des Friedens mit Israel zu wählen. Das Abkommen zwischen der PA und der Hamas ist ein schwerer Schlag für den Friedensprozess. Wie ist es möglich, Frieden mit einer Regierung zu erlangen, von der die Hälfte zur Zerstörung des Staates Israel aufruft und sogar den Erzmörder Osama bin Laden preist?«
(Benjamin Netanjahu, israelischer Ministerpräsident)

»Mit dieser Übereinkunft ist eine rote Linie überschritten worden.«
(Avigdor Lieberman, israelischer Außenminister)

»Der Schritt der Palästinenser ist nicht nur eine Bedrohung für die Sicherheit, sondern bietet auch die strategische Möglichkeit, einen grundlegenden Wandel in der palästinensischen Angelegenheit herbeizuführen. Solch ein Wandel könnte den Interessen Israels langfristig dienen.«
(»Haaretz«-Zitat aus einem Geheimpapier des israelischen Außenministeriums)

»Wir von der Internationalen Staatengemeinschaft halten die Tür offen, sich am Friedensprozess zu beteiligen – aber nur, wenn die Bedingungen erfüllt werden.«
(Tony Blair, Sprecher des Nahost-Quartetts)

»Die Hamas ist für uns kein Gesprächspartner, weil wir nicht mit Organisationen zusammenarbeiten, die das Existenzrecht Israels mit Gewalt bekämpfen.«
(Bundesaußenminister Guido Westerwelle)

»Wenn die Vereinigten Staaten und die Internationale Staatengemeinschaft diese Anstrengungen unterstützen, helfen sie der palästinensischen Demokratie und schaffen eine Basis für einen geeinten palästinensischen Staat im Westjordanland und Gaza, der einen dauerhaften Frieden mit Israel schließen kann. ... Diese Übereinkunft sollte als der palästinensische Beitrag zum »arabischen Erwachen« gesehen werden ...«
(Jimmy Carter, ehemaliger US-Präsident)